

N^o 114.
Donnerstag,
den 22. September 1904
Inserationsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg., Reklamazeile
oder deren Raum 25 Pfg.
Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag,
und Sonnabend.

(Erstes Blatt.)

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.
Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Reserve
hat
Ruh!

Reservisten-Anzüge

Reserve
hat
Ruh!

in kolossaler Auswahl zu staunend billigen Preisen.

Reservisten erhalten auf sämtliche Waren

10 Prozent Rabatt.

Rudolph Robert Nachf.

Inhaber:

M. Gerber.

West- und Schulstr.-Ecke.

CAMEN.

West- und Schulstr.-Ecke.

Und
wenn Reserve
Ruhe hat.

Dann
hat Reserve
Ruh!

Bilder vom sozialdemokratischen Parteitag in Bremen.

(Anfang siehe 2. Blatt.)

Der Dienstag morgen nahm einen anderen Verlauf, wie man allgemein erwartet hatte. Am Montag waren noch eine kleine Zahl von Anträgen zum Bericht des Parteivorstandes überlebt geblieben, die zunächst vor der Erörterung des Referates zu dem Bericht über die parlamentarische Lage verabschiedet werden mußten. Das aber nahm eine so lange Zeit in Anspruch, daß der ganze Morgen ausgefüllt wurde. Der eine der Anträge betraf den Generalstreik, der andere die Alkoholfreiheit und der dritte die Herausgabe einer Broschüre zur Einleitung einer lebhaften Agitation unter den Soldaten. Daneben unterhielt man sich noch über einen bereits Montag angeschnittenen Gegenstand: die Herausgabe eines Unterhaltungsblattes für die Jugend. Das Resultat der Verhandlungen war die Ueberweisung der drei letzten Gegenstände als Material für die Aufstellung der Tagesordnung des nächstjährigen Parteitages an den Parteivorstand und die Annahme eines Beschlusses, in dem sich der Parteitag sehr energisch gegen den Alkoholismus ausspricht und dessen Gefahren hervorhebt. Am interessantesten waren die Debatten über die Alkoholfreiheit. Es lag dazu ein Antrag vor, der Parteitag möge beschließen, daß der Gegenstand auf die Tagesordnung der nächstjährigen Tagung gesetzt werde. Dieser Antrag wurde von dem Delegierten Rabenstein aus Mannheim begründet. Er sprach mit großer Wärme, konnte es aber nicht erreichen, daß er nicht in der ärgerlichen Weise angepöbelt wurde. Erst nachdem Clara Zetkin in einer glühenden Rede gegen den Alkohol zu Felde gezogen war und dann eine direkte Erleuchtung der Sache angeregt hat, konnte einer der Alkoholgegner, der aus dem Königsberger Hochverratsprozeß bekannte Kassenbrandt Braun aus Königsberg sich Ruhe verschaffen und eine widerspruchsfähige Ausführung seiner Gründe durchsetzen. Er verteidigte einen Antrag, der dahin geht, daß der Parteitag die Erleuchtung der Frage schon für vorliegend hält und darum beschließt, daß der Alkohol schwere Schäden im Gefolge hat, daß er ferner eine Schädigung der Partei bedeutet insofern, als er einen großen Teil der Arbeiter von einer Befolgung ihrer Angelegenheiten und Interessen abhält, und daß er aus diesen Gründen auf das entschiedenste zu bekämpfen sei.

In den anderen Fragen, die zur Verhandlung standen, traten lebhaft Meinungsverschiedenheiten zu Tage, die an einer Stelle infolge einer Rede des Abg. Frohme einen bedrohlichen Charakter zu gewinnen schienen. Doch ging die Gefahr noch einmal infolge des Takt-

des angegriffenen Teiles, des jungen Diebsteich, vorüber. Liebknecht verteidigte einen Antrag der Spandauer Genossen, der besondere Maßnahmen zugunsten der Gewinnung der zum Militär eingezogenen Mannschaften verlangte. Wenn der Antrag in der von den Antragstellern beliebigen Form die Zustimmung der Versammlung gefunden hätte und von den Genossen ausgeführt worden wäre, dann wäre gewiß mancher Genosse wegen Aufreizung zum Ungehorsam verurteilt und mancher arme junge Soldat recht oft und schwer bestraft worden. Darum sprach auch v. Vollmar sowie eine Reihe alter Soldaten dagegen.

In der von dem Berliner Arzte Dr. Friedberg angeregten Generalstreikfrage hat man anscheinend jetzt den richtigen „Dreh“ gefunden: Man unterscheidet zwischen einem Generalstreik und einem politischen Massenstreik. Den sog. Generalstreik verwirft man, wie Clara Zetkin sagt, weil er anarchisiert, den politischen Massenstreik will man sich, und diese Auffassung vertrat sogar Eduard Bernstein, der Revisionistenhauptling, als äußerstes Demonstrationsmittel gegen einen etwaigen Wahlrechtsraub gelten lassen. Damit war nun freilich nicht gesagt, daß der Gegenstand nun auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages kommt. Es wurde beschlossen diese Anträge dem Vorstande als Material für die Aufstellung der Tagesordnung für den nächstjährigen Parteitag zu überweisen. Gegen Schluß der Morgen-sitzung veranlaßte eine Anregung aus der Mitte der Versammlung einen Beschluß, wonach den beiden abwesenden Abgeordneten Singer und Auer, „den verehrten Führern“ wie es darin heißt, Begrüßungstelegramme gesandt werden.

Auch die Nachmittags-sitzung ließ alle die, die auf eine erregte Schippeldebatte gerechnet hatten, nicht auf ihre Rechnung kommen. Das Referat des Abg. Ledebur erzielte zwar dem genannten eine scharfe Mißbilligung, aber die eigentliche Spannung konnte doch nur durch die Debatte befriedigt werden. Diese aber kam heute noch nicht. Es wurde nämlich das Beratungsmaterial zu dem Bericht über die parlamentarische Lage in zwei Teile eingeteilt, daß Schippels Angelegenheit erst an zweiter Stelle zur Besprechung kam. Der erste Teil wurde unter recht bedeutender Unaufmerksamkeit erledigt. Nur an einer Stelle kam es zu einer schärferen Auseinandersetzung: Der neue Abg. für den Wahlkreis Greifenhagen, ein Berliner Gewerkschaftsführer Körsen, war mit der Partei nicht zufrieden, weil sie gegen alle Verbesserungen von sozialpolitischen Gesetzen stimme und auch gegen das neue Gesetz betr. die Kaufmannsgerichte gestimmt hatte. Da er in den Fraktionsberatungen nicht mit seinen Ansichten durchgedrungen war, hatte Körsen diese Frage auf dem Parteitag der vommerischen Sozial-

demokratie zur Beratung gestellt und dort eine Resolution zur Annahme gebracht, in der eine von der Haltung der Fraktion abweichende Stellung eingenommen und das Verlangen ausgesprochen wird, die Sozialdemokratie solle in Zukunft auch für kleine Verbesserungen des geltenden Rechts stimmen, wenn nicht mehr zu erreichen sei. Auch heute verteidigte Körsen seinen Standpunkt und ging dabei sogar ganz angriffslos gegen die Partei vor. Aber er zog denn doch sehr den Kürzeren: Ledebur erklärte, wenn es nach Körsen gehe, dann werde die Partei die reinste Kosakowsky-Partei. Bebel aber ermahnte ihn, er solle doch bedenken, was wohl werden würde, wenn jeder Abgeordnete mit so geringer parlamentarischer Erfahrung wie Körsen bei jeder Meinungsverschiedenheit mit der Mehrheit der Partei aufs Land gehen wollte und sich dort Vertrauensstimmungen hole, die er dann gegen die Fraktion ausspiele. Weiter beanspruchte noch eine Unterhaltung über die Haltung der Partei in der Hererofrage eine Erwähnung. Ein Teil der Parteigenossen hatte sich darüber beschwert, daß bei der Bewilligung der Kredite für Deutsch-Südwestafrika eine Anzahl sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter sich der Stimme enthalten hatte. Bebel selbst übernahm es, diese Haltung zu verteidigen, nachdem schon Ledebur zum größten Erstaunen der Anwesenden eine Verpflichtung des Reiches, für die Sicherheit der Ansiedler zu sorgen, anerkannt hatte. Bebel brachte gleich die Sprache auf seine Haltung in Militär- und Landesverteidigungsfragen und verteidigte dann mit großer Entschiedenheit seinen damals viel kommentierten Ausspruch, daß bei einem Angriffskriege einer feindlichen Macht gegen uns jeder Sozialdemokrat energisch für die Verteidigung des Vaterlandes eintreten werde. Er habe diesen Standpunkt schon vor Jahren im „Sozialdemokrat“ vertreten. Wenn er gegen die Bewilligungen der Gelder für den deutsch-französischen Krieg gestimmt habe, so sei das geschehen, weil der Krieg durch Bismarck angezettelt worden sei. Nachdem dann die Annahme des Antrages betr. Entlastung des Vorstandes angenommen worden war, kam man wirklich zur Angelegenheit Schippel. Eine größere Aufmerksamkeit konnte die Beratung aber noch nicht erlangen, weil nur kleine Geister sprachen. Es waren die Genossen Jensch-Berlin, Hoch-Danau und Schöpslin-Leipzig. Interessant war nur die Stellungnahme Hochs, der sich sehr entschieden gegen Schippel ausdrückte, aber ebenso gut eine Verurteilung des anderen Taktlosigkeit verlangte, die fortwährend vorlämen. Wenn man Schippel verurteilen wollte, dann müsse man geradezu gut die anderen Leute verurteilen. Er bedauere, daß man nicht summarisch verfahren könne. Da die Zeit schon

weit vorgerückt war, wurde noch über einen Antrag Bebel, Schippel Mittwoch früh zu seiner Verteidigung unbeschränkte Redefreiheit zu gestatten, abgestimmt und dann die Weiterberatung vertagt. Die gegen Schippel vorliegenden Anträge lassen ihm die Möglichkeit des Bleibens in der Partei durchaus, selbst wenn der weitestgehende zur Annahme gelangen sollte. Bebel's Antrag „mißbilligt aufs schärfste die Unklarheit und Zweideutigkeit Schippels“ der „den Feinden der Partei Material geliefert“ habe. Er mißbilligt ferner „den häßlichen und hochfahrenden Ton, in dem Schippel die Polemik gegen die Partei und Parteigenossen führt“. Das Schlimmste ist ein Amendement Freyhafer-Berlin zu dieser Resolution, die erklärt, daß das „Vertrauen dessen ein Genosse zur Verteidigung von Vertrauensstellungen in der Partei bedarf, aufs tiefste erschüttert worden sei.“

Deutschland.

— (Der Kaiser und die Volksschulen.) Eine Korrespondenz berichtet: Gelegentlich seiner Anwesenheit in Camen begab sich der Kaiser in Begleitung des Landrats v. Ey-dorf in die dortige Lehrerbewohnung, wo er sich einige Zeit mit der Frau des Lehrers unterhielt. Hierbei erkundigte sich der Kaiser nach der Schülerzahl, und als ihm die Auskunft wurde, daß 58 Schüler zu unterrichten seien, äußerte der Monarch sich dahin, daß der Lehrer bei solcher Schülerzahl vermutlich viel Scherer eien habe. Als der Landrat v. Ey-dorf darauf aufmerksam machte, daß bei Erreichung einer Schülerzahl von 70 Köpfen, seiner Meinung nach, ein zweiter Lehrer angestellt werden müßte, meinte der Kaiser, daß es wohl eine Menschengaulerei sein müsse, eine so hohe Schülerzahl zu unterrichten.

— In Friedrichruh hat man sich nach dem „Hamb. Cour.“ am Montag besonders beschäftigt mit der Frage, ob der Kaiser persönlich an der Trauerfeier teilnehmen werde. Es hieß, er werde zu der Beisprechung nicht erscheinen, sondern bereits am Montag Nachmittag zu einem Kondolenzsuch im Schloß eintreffen. Doch war bis 2 Uhr auf dem Bahnhof der kaiserliche Extrazug nicht signalisiert, und man nahm daher mit Bestimmtheit an, daß der Kaiser nunmehr doch am Mittwoch zur Beisprechung kommen werde. Nach der „Befreiung“ wird der Kaiser, wie schon aus seinen Reiseispositionen hervorgeht, an den Beisprechungsteilnehmern nicht teilnehmen. Sie werden auf Wunsch der Fürstin, die bekanntlich vor kurzem aus ihren Vater erst verloren hat, in ganz engem Rahmen stattfinden.

Reichskanzler Graf Bülow hat, wie dem „Lokalanzeiger“ aus Friedrichruh gemeldet wird, seine Teilnahme an der Beisprechung des Fürsten Herbert Bismarck angefragt.

— Den Ehrenwegen des Kaisers, den der Monarch alljährlich für die Offizierskorps der Jäger-Bataillone als Ehrenpreis für die besten Schießleistungen stiftet, errang in diesem Jahre Leutnant v. Dittfurth, vom Garde-Schützen-Bataillon mit 161 Ringen.

— Die Einführung der hechtgrauen Bluse für die Offiziere in Bayern nach preussischem Muster ist von bayerischen Blättern angekündigt worden. Nach dem „Frankfurter Kurier“ aber hat das bayerische Kriegsministerium erst von der „neuerlichen beabsichtigten Verprentung“ der bayerischen Offiziere durch die Zeitungen Kenntnis bekommen. Nach dem „Frankf. Kur.“ hat die bayerische Kriegsverwaltung bis jetzt nicht die mindeste Veranlassung, gehabt, die Einführung dieser hecht- und hellgrauen Offiziersbluse irgendwie näherzutreten, umso weniger, als diese in der preussischen Armee selbst sich keineswegs als immer praktisch erwiesen hat. Die bayerische Landesverwaltung habe mit der Einführung der hellgrauen Mäntel, so wie so schon die aller schlechtesten Erfahrungen gemacht, und wird mit der Zeit wohl zu einem dunkelgrauen Muster greifen, wenn nicht gar zu dem schwarzen zurückkehren.“ Der „Frankf. Kur.“ hebt ferner hervor: „Von Wänschen und Winken, die angeblich von Berlin nach München betreffen, „endlich einheitlicher Uniformierung“ gelangt kein Faden, ist ganz und gar keine Rede.“

— Wegen unerhörter Soldatenmißhandlungen hat sich heute vor dem Kriegsgericht in Straßburg der Unteroffizier Warchau vom 14. Fußartillerie-Regiment zu verantworten. Es handelt sich um nicht weniger als 290 Fälle von Soldatenmißhandlungen. Zu den trassierten Verurteilungen gehört der Befehl des Unteroffiziers Warchau an Rekruten seiner Kompanie, die den Spandauer zu rufen. Ein Mann, der einen Heringskopf bereits in den Kehlencimer geworfen hatte, solle ihn wieder aufheben und verpeisen. Der Mann weigerte sich, allein der Unteroffizier zwang ihn, den Mund zu öffnen, den aus dem Kehlencimer herausgehenden Heringskopf zu kauen und dann hinunterzuschlucken und ähnliches mehr. Der Unteroffizier wurde zu 18 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

— Ueber einen Mordverurteilung wird aus Thon berichtet: Von dem Mann-Regiment Nr. 4 ist der Mann Kochanowski von der dritten Eskadron im Dorfe Kochheim (Kreis Briesen) mit einem seiner Pferde und ganzer Ausrüstung verschwunden. Da Fahnenfucht nicht wahrscheinlich erscheint, so dürfte Kochanowski das Opfer eines Unfalles geworden sein. Man vermutet, daß er bei einem Patrouillenritt in ein Torfmoor geraten und versunken ist. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich.

Ausland.

Schweiz.

— In Lugano (Kanton Tessin) zog am Montag nach einer dort abgehaltenen Protestversammlung italienischer Sozialisten gegen das Ministerium Giolitti ein Trupp von 50 Personen vor das italienische Konsulat, riß das Konsulatswappen ab, und warf es in den See. — Damit ist wieder ein schlimmer schweizerisch-italienischer Zwischenfall geschaffen worden.

Russland.

Aus Helsingfors meldet die „Russische Telegraphen-Agentur: Der Prozeß gegen den ehemaligen Staatsrat Friedrich Goldemar Schauman, der der Mithschuld an dem Attentat auf den Generalgouverneur von Finnland Bobrikow angeklagt ist, ist dem Prokurator des finnlandischen Senates übertragen worden, damit Schauman nach den gesetzlich festgelegten Formen abgeurteilt werde. — Schaumanns Sohn hat bekanntlich Bobrikow erschossen. Den greisen Vater hat man, obwohl dem Unglücklichen nichts Strafbares nachgewiesen werden konnte, verhaftet und nach Petersburg geschleppt.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 22. Sept. (Polizei-Zeugengebühen.) Große Unklarheit herrscht im allgemeinen nach darüber, wie man sich zu benehmen hat, wenn man von der Polizei zu irgend welcher Vernehmung vorgeladen wird. Auf Grund eines Spezialkasses sei daher folgendes gesagt: Die Annahme, man brauche nur der Vorladung des Gerichts, nicht aber der Polizeibehörde Folge zu leisten, ist falsch. Nach dem § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung ist die Polizei nicht nur befugt, Personen, von denen sie in Angelegenheit ihres Ressortes die wünschenswerte Auskunft haben will, vorzuladen, sondern sie hat auch die Berechtigung, ihrer Aufforderung nötigenfalls durch Geldstrafe oder zwanngewisse Befolgung Befolgung zu verschaffen. Ein Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichtes vom 8. Oktober 1887 geht noch weiter, denn es führt aus, daß „die Polizei befugt und verpflichtet sei, durch Zwangsmittel auf die Auskunftserteilung selbst hinzuwirken“. Wie das verstanden sein soll, ist allerdings unklar, denn es dürfte wohl nicht anzunehmen sein, daß der Polizei hiermit das Recht zugesprochen werde, bei Auskunftsverweigerung eine Zwangsgewalt anzuordnen oder mit Geldstrafe vorzugehen. Indessen, das Erkenntnis ist ergangen, und durch Urteil des Reichsgerichts vom 30. September 1890 wurde sogar bekräftigt, daß

sich diese Pflicht auch auf das Gebiet der gerichtlichen Polizei bezieht, und zwar ohne Unterschied des Falles. Der Minister des Innern hat sich dieses Urteil zu eigen gemacht und durch Reskript vom 21. Mai 1882 im Einverständnis mit dem Justizminister in diesem Sinne verfügt. Allgemein wird ferner behauptet, daß den von der Polizei geladenen Zeugen keine Zeugengebühren zustehen. Das ist falsch. Die von der Polizei geladenen Zeugen haben dieselben Ansprüche auf Ersatz von event. Fahrkosten und Zeugniskosten resp. auf Verköstigung wie vor den ordentlichen Gerichten. Es sollen aber diese Kosten möglichst vermieden und nur auf besonderes Verlangen gezahlt werden.

Camen, 22. September. (Verschiedenes.) Die entlassenen Reservisten haben die Verpflichtung, sich innerhalb 14 Tagen bei dem Bezirkskommando anzumelden. Die Unterlassung der Anmeldung zieht erhebliche Strafen nach sich. Alle militärischen (schriftlichen) Meldungen der Landwehrmänner und Reservisten an das vorgegebene Bezirkskommando werden von der Post portofrei befördert, wenn diese Briefe mit dem Vermerk „Militaria“ versehen und unverpackt eingeleistet werden. — Die Reservisten seien auch darauf aufmerksam gemacht, daß sie (neben der militärischen Meldung) verpflichtet sind, sich innerhalb drei Tagen nach dem Anzuge, unter Vorlage ihres Militärpasses, im Einwohnermeldeamt zu melden, wofür, andernfalls sie Strafe zu gewärtigen haben.

Gefälschte Reichsfassenscheine zu 50 Mark, die gegenwärtig wieder im Umlauf sind, unterscheiden sich von den echten dadurch, daß sie 2 bis 3 Millimeter kleiner sind. Um die Zahlen befindet sich eine helle Stelle. Der ganze Schein, sowie Stempel und Riffer sind hier in braunroter Farbe mit der Hand überzeichnet. Die Riffelung ist mit einer stumpfen Nadel gezogen. Hergestellt sind die falschen Scheine auf beiden Seiten auf photographischem Wege. Die Farbe ist, da die einzelnen Abzüge mit der Hand auf Aquarellfarbe überarbeitet, wozu Pinsel und hauptsächlich die Feder benutzt worden ist, leicht abwaschbar. Der graugrüne Untergrund, welcher sich auf der Vorderseite der echten Reichsfassenscheine befindet, fehlt auf den gefälschten fast gänzlich.

Aufvergeht. Im laufenden Rechnungsjahre sollen 200 000 Mark in Zwei- und 400 000 Mk. in Einpfennigscheinen ausgemünzt werden. Auch für das Rechnungsjahr 1905 sind größere Prägungen von Kupfermünzen in Aussicht genommen. Es soll damit dem Mangel an „Kleingeld“ abgeholfen werden.

! Überaden, 22. Sept. (Feuer.) Am Dienstag vormittag löschte ein Großfeuer die Bekleidung des Landwirts H. Petrus bis auf eine kleine Scheune vollständig ein. Durch den herrschenden starken Wind wurden die Flammen derart angefaßt, daß binnen wenigen Stunden das ganze Gehöft niedergebrannt war. Im Gehöft war wenig zu denken, da es an Wasser fehlte. Von dem Inhalte der Gebäude ist wenig gerettet worden. Eine Dreschmaschine, die sich auf dem Gehöft befand, wurde ebenfalls mit zerstört.

! Catrop, 20. Sept. Ein Raubmordverfuch wurde gestern hier am hellen Tage an dem Viehhändler Rabemacher begangen. Derselbe wurde von zwei Burken überfallen und mißhandelt; letztere versuchten ihrem Opfer eine Geldbörse mit 3000 Mark Inhalt zu entreißen, mußten aber schließlich flüchten gehen. Einer wurde jedoch ergriffen und verhaftet.

! Hüsten, 21. Sept. (Bestialität.) Auf einem benachbarten Gute wurde ein scheußlicher Mordakt vollführt. Einem Pferde wurde von unbekannter Hand ein Drahtnagel von 2 1/2 Zoll Länge in den Rücken gesteckt, welcher bis zur Lunge reichte. 14 Tage lang war das Tier krank, niemand wußte, was ihm fehlte. Man spannte es wieder vor den Pflug, bis es plötzlich zur Erde niederfiel und verendete. Beim Abziehen des Felles fand man den Nagel.

! Borden, 20. Sept. Der Prokurist Rebein der Königshütte wurde gestern Abend auf dem Bahnhof in Vergeborde von einem Zuge erfaßt und sofort getötet.

! Barmen, 20. Sept. (Blutvergiftung.) Der Fabrikarbeiter Emil Didmann, 21. wohnhaft, wurde dieser Tage von einem Hunde in die Hand gebissen. Didmann war in der chemischen Fabrik Glycerinröhren beschäftigt und geriet mit der Wundwunde in eine Säure. Er starb vorgestern Abend an Blutvergiftung.

! Elberfeld, 21. Sept. (Kind verbrannt.) Gestern nachmittag verbrannte bei einem Dachstuhlbrand das ein Jahr alte Kind des Arbeiters Steinbach in der Parastraße 21 in seinem Bett. Die drei Kinder der Familie waren von den Eltern allein in der Wohnung zurückgelassen.

! Mülheim (Ruhr), 21. Sept. (Leichenfund.) Gestern vormittag 7 Uhr wurde im Schienenkanal eine unbekannte weibliche Leiche gefunden. Die Leiche, die etwa 20 Jahre alt war, befand sich in geeigneten Umständen. — Die Persönlichkeit der vor 10 Tagen in einem Teiche in der Wiesenstraße aufgefundenen weiblichen Leiche, die Spuren von Mißhandlungen aufwies, ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

! Trier, 21. Sept. (Grubenunglück.) In der Grube Neben wurden gestern durch schlagende Wetter drei Bergleute schwerverbrannt, einer von ihnen lebensgefährlich.

! Aachen, 21. Sept. (Eisenbahnunfall.) Am 19. d. M., nachmittags gegen 5 Uhr 20 Min., entgleiste zwischen Bülgenbach und Weismes der Bahnlinie Rote Erde-St. Bülz die Zug- und die Vorpannlokomotive und vier Wagen des Güterzuges 8682 Personen sind nicht verletzt. Die

Strecke war mehrere Stunden gesperrt. Der Personenverkehr wurde durch Umlegen aufrecht erhalten. Eine Untersuchung über den Unfall ist eingeleitet.

! Aachen, 21. Sept. Die Hundertjahrfeier der hiesigen Handelskammer fand in Gegenwart des Unterstaatssekretärs Lohmann, der Spitzen der Behörden und zahlreicher Ehrengäste statt. — Ferner fand die Einweihung eines neuen Bergschulgebäudes statt. Der Feier wohnten Unterstaatssekretär Lohmann und Oberbergshauptmann v. Bessen bei. Letzterer überbrachte die Glückwünsche des Handelsministers.

! Frankfurt (Main), 21. Sept. (Zugentgleisung.) Gestern nachmittag 4 1/4 Uhr rannte eine Maschine des Schnellzuges Nr. 25 von Basel-Frankfurt gegen einen Pressbock und zertrümmerte diesen. Die Maschine entgleiste und wurde beschädigt. Infolge des starken Stoßes wurden 8 Passagiere leicht verletzt. Der Materialschaden ist gering. Der Verkehr ist in keiner Weise gestört. Das Stationspersonal nahm sich der Verletzten sofort an, sie erhielten, wo es notwendig war, einen Notverband. Wie festgestellt worden, ist der Führer des Zuges mit nur 22 Kilomet. Geschwindigkeit in den Hauptbahnhof eingefahren. Wahrscheinlich hat er die Bremse zu spät in Tätigkeit gesetzt.

Vermischtes.

— Zum Streik in Italien bestätigen, wie „Wolfs Bureau“ meldet, die am Dienstag in Rom eingegangenen Nachrichten, daß die Ruhe in den Städten, in denen der Ausstand besteht, nicht gestört worden ist. Dienstag vormittag trugen sämtliche Städte aus Anlaß des Nationalfeiertages ein festliches Aussehen. Für heute soll in vielen Orten das Ende des Streikes angelehrt sei.

— Der Marzeller Streik ist noch nicht beendet. Der bereits gelungen geglaubte Versuch, die Marzeller Arbeiter mit den Hafenarbeitern in einen Vertrag zu bringen, ist nach einer Meldung der „Wolfs. Ztg.“ daran gescheitert, daß der Vorsitzende der Kompanie Transatlantique auf Vordringen der übrigen Arbeiter in seinen Vertragsentwurf einen nicht vereinbarten Artikel einfügte, der die ganze Verunglückung der Seeleute für Vergehen jedes einzelnen Mitgliedes gemeinbärglichlich haftbar macht, selbst wenn der Schuldige bekannt ist und zur persönlichen Verantwortung gezogen werden kann.

— Gräfin Luise Montignoso, die frühere Kronprinzessin von Sachsen, welche bekanntlich auf Schloss Wartegg Sommeraufenthalt genommen hat, wird mit ihrem jüngst geborenen Töchterchen Anna Monica Mitte Oktober wieder nach Ventnor auf der Insel Wight übersiedeln, um dort die Wintermonate zu verbringen.

— Stiftung. Aus Neustadt a. d. Hardt wird gemeldet: Stadtrat Schaaf machte eine Stiftung von 20 000 Mark zur Unterbringung an der Lungenüberkultose erkrankter Personen in einer Heilanstalt.

— Eisenbahnunglück. In Ferrara lief in der Dienstagnacht eine nur von einem Heizer bediente Rangierlokomotive mit einem Wagen in der Richtung auf Poggio Renatico davon. Die Lokomotive, deren Führer kein Signal beachtete, fuhr vier Kilometer von hier mit einem Schnellzug von Bologna nach Venedig zusammen, der in Brand geriet, wodurch der Gepäckwagen und der Postwagen vernichtet wurden. Fünf Wagen blieben unbeschädigt, die beiden Maschinen wurden beschädigt. Ein an die Unfallstelle entfangener Hülszug brachte die Reisenden nach Ferrara, von denen 15 Verletzungen davongetragen haben; drei Personen, nämlich der Heizer der Lokomotive, die mit dem Schnellzug zusammengestoßen war, der Führer des Schnellzuges und ein Reisender wurden getötet.

— Große Feuersbrunst. Montag Abend 8,30 Uhr entzündete in der Scheune des Gastwirts Willi Schulz in Hüsten, Kreis Lüchow, Feuer, das sich so schnell verbreitete, daß in einer halben Stunde acht Bauernhöfe in Flammen standen. Der grelle Feuerchein hatte Hülsen aus weitem Umkreise herangezogen. Es waren 25 Spritzen am Platze, doch herrschte leider Wassermangel. In ganzen sind 31 Gebäude abgebrannt. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Der Gemeindevorsteher Röder, der schon längere Zeit krank war, ist infolge des Schreckens gestorben.

— Auf dem Internationalen Gabelbergerstenographentag zu München wurde am Sonnabend, nachdem vor der Hölle Gabelbergers in der Ruhmeshalle eine Feier stattgefunden hatte, beschlossen, den nächsten Kongress 1907 in Graz abzuhalten. In den ständigen Ausschüssen wurden für Deutschland Geistlicher Rat Professor Altmeyer-München, Prof. Dr. Lautenhammer-München, Professor Dr. Meckem-Danzig, Dr. Kronschneid-Berlin und Nicol-Hamburg gewählt. Ein Festmahl beschloß den Stenographentag.

— Vom Blitz getroffen wurde auf Rigelum der Abbe Sielbogl aus dem Elsaß; er war sofort tot; zwei Personen, die dicht neben ihm standen, blieben unversehrt.

— Ein Todesritt. Als der Rittergutsbesitzer Menschel auf Oberbrüßchen vom Bival bei Jigen, wo er seine Mandatsverteilung begründet hatte, nach Hause ritt, muß das Pferd unweit des Domandehöfchens durchgegangen sein, denn als die Domandallente kurz nach 8 Uhr ein Geräusch am hinteren Tor wahrnahmen und Umschau hielten, fanden sie ihren Herrn tot am Torpfeiler und das Pferd um sich schlagend auf einem der aus den Angeln gerissenen Torflügel. Ein Schädelbruch infolge des Sturzes

hat, wie die „Wolfs. Ztg.“ berichtet, den Tod des kraftstrotzenden Mannes so jäh herbeigeführt und seine Familie in tiefste Trauer versetzt.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolfs Bureau): H. Deveschen-Bureau Gerold.)

Die Typhusepidemie in Desmold.

W. Desmold, 21. Sept. Die Typhusepidemie nimmt unaufhörlich ihren Fortgang. Täglich werden durchschnittlich 20 Neuerkrankungen angemeldet. Augenblicklich liegen noch 437 Personen krank darnieder. Auch einige Todesfälle sind zu verzeichnen.

Folgeschwerer Gerüstbruch.

Hannover, 21. Sept. Auf dem hiesigen Bahnhof werden die alten Glascheiben der Halle durch neue, mit einem Drahtnetz durchzogene ersetzt. Im Anschluß daran werden das eiserne Dachgerippe und die mit Eisenplatten gedeckten Stellen mit einem neuen Anstrich versehen. Zu diesem Zwecke sind dicht unter der Bedachung Hängegerüste angebracht, auf denen die arbeitenden Maler stehen. Die Gerüste hängen in meterlangen, eisernen Doppelhaken, deren obere Krümmung das Dachgerippe umfaßt, während in der unteren Krümmung die mit Brettern bedeckten Gerüstbalken ruhen. Als am Dienstagnachmittag ein solches Gerüst weitergerichtet werden sollte, brach einer der Haken, der den Gerüstbalken hielt, infolgedessen sich das Gerüst senkte und zwei auf demselben stehende Arbeiter herabstürzten, während ein dritter sich an dem nur freihängenden Haken festhielt. Es wurde zwar schnell eine Leiter herbeigeschafft, um den Mann aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, aber immerhin vergingen mehrere Minuten, ehe seine Rettung erfolgte, da die Leiter sich zuerst als zu kurz erwies und noch durch Befestigung einer kleineren Leiter verlängert werden mußte. Die beiden Abgestürzten erlitten schwere Verletzungen. Ein Arzt und Sanitätsmannschaften waren bald zur Stelle und verbanden die Verunglückten, worauf sie mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus geschafft wurden, wo der eine, Maler H. o. n. l., der einen Schädelbruch erlitt, bald darauf verstarb, während der andere, der Arbeiter Wulst, schwer darniederliegt. Da die Gefahr bestand, daß das Gerüst welches den Halt verloren hatte, auf die passierenden Züge und den Bahnsteig fallen konnte, wurden den die Züge solange auf ein anderes Gleise geleitet, bis das Gerüst abgenommen und die weitere Gefahr beseitigt war.

Unglücksfälle.

W. Nürnberg, 21. Sept. In einer hiesigen Schlächtereier legte sich ein Schlächterlehrling gestern Abend auf den Rand eines Wurfstells, schloß ein und stürzte rücklings in die kochende Brühe. Mit lebensgefährlichen Brandwunden wurde er herausgezogen.

W. Saarbrücken, 21. Sept. Durch Explosion in einer hiesigen Pulverfabrik wurden 2 Arbeiter schwer und 1 leicht verletzt. Einer der schwer Verletzten starb bald darauf.

Der japanisch-russische Krieg.

Der Kampf um Port Arthur.

W. Tschifu, 21. Sept. Die Japaner haben sich während der letzten 19 Tage auf den gegenwärtigen Angriff vorbereitet, der sich gegen die Nordostfront richtet. Es kommt den Japanern darauf an, Mikowtschan, Gelmschan und die Zwischenforts zu nehmen. Die Ende August stattgefundenen Angriffe dauerten in Wirklichkeit 10 Tage. Obgleich die Japaner auf der ganzen Linie zurückgetrieben wurden, blieben doch vier kleine Befestigungen im Nordosten in ihren Händen. Zwei davon liegen nur 500 Meter von Gelmschan. Die Russen verschießen täglich 1000 Granaten, hauptsächlich gegen die vier erwähnten Schanzen. Des nachts sollen auch Ausfälle gegen dieselben stattgefunden haben.

Nach Meldungen aus Dalny sind vor der ersten Oktoberwoche keine neuen Angriffe auf Port Arthur zu erwarten.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Camen.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbebescheinigungen** für 1905 sind bis zum **20. d. Mts.** im Rathause Zimmer 3, von den Gewerbetreibenden **persönlich** zu stellen.
Die diesjährigen Wandergewerbe-Scheine sind mitzubringen.
Später gestellte Anträge können nicht sofort Berücksichtigung finden.

Camen, den 16. September 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.



Turn-Verein „Eintracht“, CAMEN.

Samstag den 24. September:

Refreiten- Abschiedsfränzchen

im großen Saale des Schützenhofes,
bestehend in

turnerischen Aufführungen u. Ball,

sowie **Verteilung der Kränze** an die Turn-
schüler des am Mittwochabend stattgefundenen Wettturnens.

Anfang abends 8 Uhr!

Die letzte Quittungskarte dient den Mitgliedern
als Legitimation, Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Dieszu werden die Mitglieder freundlichst eingeladen.

1104! **Der Vorstand.**



Ausstellung und Jahresfest

Vereins für Bienenzucht u. Obstbau
verbunden mit

Prämierung und Gratis-Verteilung

im Saale des Hotel Biermann-Camen (Markt)
am Sonntag den 25. Septbr. 1904.

Während der Ausstellung: Grosses Konzert.

Eintritt 30 und 50 Pfg.

Karten zu 50 Pfg. ber. z. Gratis-Verteilung.

Geöffnet von 11 1/2 Uhr vormittags.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.



Schützen-Verein Bergcamen.

Der Verein feiert

am 25. September ds. Js.

sein diesjähriges

Kränzen

im Vereinslokale bei dem Wirt Herrn **G. Ostermann**, hiersebst, bestehend in

Konzert und Ball.

Anfang nachmittags 3 Uhr.

Die Mitglieder werden gebeten, die Vereinsabzeichen
sichtbar zu tragen.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und **Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmalen
in **Marmor, Syenit und Sandstein.**

997

Modes.

Zeige hierdurch die Eröffnung der

Modellhut-Ausstellung

mit den zuletzt erschienenen

Neuheiten der Saison

ergebenst an.

Hochachtungsvoll

Wilhelmine Bäcker,

Camen, Nordstraße.

1103



Der Turnerbund

„Einigkeit“, Oberaden

feiert sein diesjähriges

Refreiten- Abschiedsfränzchen

am Sonntag den 25. ds. Mts.

beim Vereinswirt **Wilhelm Bennemann** durch

Konzert, Theater u. Ball.

Anfang 5 Uhr.

Es ladet hierzu freundlichst ein

1096!

Der Vorstand.

Westfälische

Porzellan- und Glas-Niederlage

Inhaber: **Nic. Hoffmann**

Westenhellweg 9 **Dortmund** Westenhellweg 9

Fernsprecher:

Nr. 138

Telegr.-Adr.:

Glashütte Hoffmann

empfiehlt sein grosses Lager in

Porzellan-, Glas- u. Kristall-Waren.

Grösste und billigste Bezugsquelle für

Aussteuern u. Hôtel-Einrichtungen.

Bei ganzen Aussteuern und Hôtel-Einrichtungen
extra Vergütung. Enorme Auswahl in

Speise-, Kaffee-, Trink-, Wasch- u. Crème-Service.

Stets die neuesten und modernsten Formen und Dekors.

— Versand nach auswärts unter Garantie. —

Eigene Glasfabrik mit grosser Dampfschleiferei,
Porzellan- und Glas-Malerei und -Brennerei mit

4 grossen Öfen, Zinngiesserei u. Graviranstalt.

Cirka 120 Arbeiter. Cirka 120 Arbeiter.

Anfertigung von Monogrammen und Wappen
auf Trinkgläsern, Pokalen etc.

Prachtvolle Ausführung von Photographien auf Tassen, Vasen etc.

Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur in Berlin.

Mein Geschäftsprinzip ist:

Alles nur in bester Qualität!

Prima tadellose Ware!

958

Grosse Karlsruher Akademie-Lotterie.

Günstigste Gewinn-Chancen

aller 1 M. Lotterien.

2667 Gold-Gew. ohne

und 60 Gewinne i. W. zus.

M. 60,000

2 à 10,000 = M. 20,000

2 à 5,000 = M. 10,000

2723 zus. M. 30,000

Ziehung am 15. Oktober.

Lose à 1 M. { Porto und Liste 25 Pfg.

versendet das General-Debit

J. Stürmer,

Strassburg i. E.

Langestr. 107.

Lose in Camen zu haben bei:

C. Holtmann,

Fr. Ritter.

1051

Kirchliche Nachrichten.

Alt Katholische Gemeinde.

Bahnhofstrasse 13.

Sonntag den 25. September, mor-
gens 11 Uhr: Heil. Messe mit

Predigt (Herr Pfarrer Moog-Dort-
mund.)

Synagoge.

Freitag: 6 1/2 Uhr abends.
Samstag: 7 Uhr abends.

Samstag u. Sonntag: 9 Uhr morgens.
Prediger Goffel.

Kochherde

im Ausverkauf spott-
billig bei
Heinr. Paull, Dortmund, Steinstr. 2.

Theater-Malerei

Franz Reinecke, Hannover. h5845
Grasbutter 10 Pfd.-Kolle M. 6,50
1/2 Butter, 1/2 Honig
M. 5,50. **Spitzer, Tluste-G, 25**
h3150 via Schlesien.

Wir quittieren hiermit gern den Dank
der vereinigten Mehger, hoffen uns diesen aber
in noch weit größerem Maße zu verdienen,
dadurch, daß wir ihrem Gedächtnis aufhelfen
und ihnen unterlaufene Irrtümer berichtigen.
Es ist nämlich nicht richtig, wenn sie sagen:
„Wir verkaufen also ohne jeden
weiteren Nutzen, ohne Zwischen-
handel zu Fabrikpreisen!“ Nein,
ganz so ideal sind die Herren doch
nicht veranlagt. Abgesehen von dem
Aufschlag, der wirklich nicht zu hoch ist, lassen
sie sich aber von ihrem Fabrikanten Herrn
Dr. Max Böhmer ihre sich im Geschäft
ansammelnden, sonst schwer verkäuflichen Fette
abnehmen und diese mit ca. 10 Pfg. das Pfd.
Ueberpreis — das sind etwa 50% des Wertes
mehr — bezahlen. Sollten diese 10
Pfg. wohl ohne Einfluß auf die
Qualität dieser Margarine sein?

Diese Fette wurden bislang gemeiniglich
in irgend einer geringen Menge einige Wochen
gesammelt und dann zu technischen Zwecken
verkauft. Was Herr Dr. M. Böhmer zu dem
erhöhten Preise damit macht, wissen wir selbst-
verständlich nicht; renommierte Fabriken aber
wie Jürgens Brinzen, Van den Bergh usw.
kaufen solche nicht einmal zu normalen Preisen.
Im Uebrigen sind unter „Vereinigte
Mehger von Camen“ nicht sämtliche Mehger
zu verstehen, vielmehr fehlen darunter manche
sehr namhafte.

Verein selbständiger Kaufleute zu Camen.

Runkel- u. Kappus-Verkauf Südcamen.

Montag d. 26. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr, werden
Unterzeichnete für Herrn Land-
wirt F. Mork in Südcamen

**ca. 3 Morgen sehr
guter Runkeln,**

dieselbst auf der sog. Lefe, i. d.
Nähe des am Südamerwege
belegenen H. Supperischen Be-
situms liegend, sodann

nachmittags 5 1/2 Uhr,

**ca. 2/3 Morgen gut
geratenen Kappus,**

direkt hinterm Mork'schen Hofe
belegen, beide Früchte in kleine
Nr. abgeteilt, öffentl. meistbietend
gegen Bar oder Kredit bis zur
Ernte derselben verkaufen.

Zusammenkunft und Anfang
also a. d. Lefe.

Camen.
Reinhard, Gerdtz.

1099? Auf

Mobiliarverkauf Camen.

Montag d. 26. d. Mts.,
morgens 8 1/2 Uhr beginnend,
verkaufen Unterzeichnete für Herrn
Apotheker G. Wortmann hier
fortwährend folgende Gegen-
stände als:

1 Küchenschrank, 2 sonstige
Schränke, 1 Anrichte, 1 Küchen-
bank, 1 ovalen Mahagoni-
ausziehtisch mit 4 Einlege-
platten, 1 Ausziehtisch, 2 Bett-
stellen mit Matratze, 1 Kinder-
bettstelle mit Matratze, 2 lose
Matratzen m. Keilissen, 1 Man-
telstisch meh. Unterbetten u. Feder-
tissen, ferner 1 Küchengerät mit
Weißblech, 1 Füllkessel, 2
Hängelampen und 1 Wärm-
flasche, auch diverse Porzellan-
und Glasachen, Haus- und
Küchengeräte aller Art und
mehrere andere hier nicht alle
aufzählende Sachen.

im Lokale des Wirts Leonh.
Nieder am Markt hiersebst
öffentl. meistbietend geg. Barzahl.

Camen.
Reinhard, Gerdtz.

Auf.



**Bergmännischer
Sterbe- u. Unterstützungsberein**

**„Glück Auf“ Viktoria
Methler u. Westick.**

Sonntag den 25. Septbr.
nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

11028 **Der Vorstand.**

Bingen a. Rh.
Rhein. Technikum
für Maschinenbau und
Elektrotechnik. m4082
Progr. frei.

Frische Naturbutter Postloft ca. 10 Pfd.
zu 7 M. 20 franko Nachn. versendet Bülth.
Waggen, Mutsfreitheit Ortelburg Cypre.

Eröffnung meines Sortimentshauses



Freitag den 23. September,
nachmittags **6 Uhr.**

Zum Verkauf gelangen folgende Artikel:

Im Parterre		
Links	Mitte	Rechts
Konserven Konfitüren Korsetts Kurzwaren Strümpfe Wollwaren Schürzen Trikotagen Damenwäsche	Schmuckwaren Lederwaren Schreibwaren Parfüms Herrenwäsche Krawatten Handschuhe	Kleiderstoffe Bettwaren Weisswaren Modewaren Seidenstoffe Seidenband Posamenten Spitzen Schirme

In der I. Etage
Putz  <i>Grosse Spezial-Abteilungen</i>  Tapisserie Gardinen — Teppiche Wachstuche Damenblusen * Kostümröcke.

===== **Sehenswerte Ausstellung!** =====
Original Pariser und Wiener Modellhüte.

 **Freie Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.** 

Mache besonders auf meine Abteilungen **Putz und Tapisserie** aufmerksam, welche unter **Leitung** erster **Direktrizen** stehen.

Julius Engel

33 Grosse Weststr. HAMM Grosse Weststr. 33.

Zweites Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Wie Europa den Kaiser meldet, wurde am 17. September eine verstärkte

Erkundung der Stellung der Japaner

bei Vianipusa ausgeführt. Die Stellung erwies sich als stark besetzt und war von einer Abteilung in Stärke von mindestens einer Brigade Infanterie mit 12 Geschützen besetzt. Westlich von Vianipusa stieß eine Kosakenreiterwache auf einen japanischen Transportzug und erbeutete 30 Pferde mit Gepäc. Westlich von Vianipusa wurde der Gegner nicht gesehen. Am 18. September rückte der Feind über die von ihm besetzte Linie nicht weiter vor. Doch wurde bemerkt, daß in der Umgegend des Dorfes Vianipusa Verstärkungen eintrafen. Ein großer Teil der Streitkräfte des Gegners ist bei Vianipusa bereit, auf das rechte Ufer des Taiteflusses überzusetzen.

Die Refognoszierung zur Erkundung der Aufstellung der japanischen Armee bei Vianipusa wurde von zwei Detachements unter Führung der Generale Kennenkaufu. Samsonow ausgeführt. Die Abteilung Kennenkaufu erreichte gegen Mittag die Ortschaft Guadalin, die von der japanischen Vorhut besetzt war. Auf den Höhen östlich davon entwickelte sich ein

heftiges Feuergefecht,

welches den Gegner veranlaßte, mit vier Kompanien anzugreifen. Nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zog sich das Detachment Kennenkaufu gegen 2 Uhr nachmittags zurück. Die Abteilung Samsonow ging auf Bergpfaden in östlicher Richtung von Guadalin vor und besetzte die 4 Werst nördlich von Vianipusa gelegene Ortschaft Bogou. Hier hielt Samsonow durch das Feuer seiner beiden Geschütze den gegen Kennenkaufu gerichteten japanischen Angriff auf und ging gegen 5 Uhr zurück.

Nach einer Depesche aus Mukden ist Europa den Kaiser trotz Kennenkaufu und Samsonows



Der Schlachtplatz der nächsten Kämpfe im japanisch-russischen Krieg.

verlustreichen Refognoszierungen über die japanischen Bewegungen östlich und westlich der Bahnlinie immer noch nicht genau orientiert. Man glaubt im Hauptquartier, daß Oku sich zur Beförderung seiner in Jinfou eingetroffenen Verstärkungen der Zweigbahn Jinfou-Koupantse bedient, und von dort nach Sinmin-tung, der Kopfstation der Bahn von Pechili, größere Truppenmassen sendet. Wollig im unklaren ist das russische Hauptquartier über Kurokiz und Kobzys Absichten, so daß neue Refognoszierungen unvermeidlich sind. Die eben in Mukden eingetroffene 22. Division des ersten Armeekorps, kommandiert von dem als besonders tüchtigen Generalfeldmarschall geltenden General Tanasowitsch, ist eventuell für Tieling bestimmt, während die 37. Division unter General Tschekmarow einstweilen in Mukden bleiben soll.

Port Arthur

Ist abermals mehrfach von den Japanern angegriffen worden, nach dem russischen Bericht beim ersten Ansturm ohne jeden Erfolg.

General Stössel meldete dem Kaiser unter dem 10. d. Mts.: Der Feind feuert täglich auf die Forts, die Batterien und innere Festung; doch geht er bis jetzt nicht vor. Die Verwunden genesen und haben lebhaftes Verlangen, in die Front zurückzukehren. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet. — Ein weiteres Telegramm des Generals Stössel an den Kaiser vom 16. September meldet: Heute griffen die Japaner um 3 Uhr früh in Stärke von mindestens einem Bataillon die Wasserleitungsbatterie an. Die Befähigung derselben schlug den Angriff ab. Die Japaner zogen sich zurück, gingen aber nach einer halben Stunde, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten, wieder zum Angriff vor. Die Befähigung schlug sich diesen zweiten Angriff durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer mit Unterstützung der Artillerie zurück. Die Japaner erlitten große Verluste und machten keinen weiteren Versuch, zum Angriff vorzugehen.

Nach zuverlässigen Meldungen, die dem „Bureau d'inter“ aus Tschifu zugehen, hat am Montag mit Tagesanbruch ein allgemeiner Angriff der Japaner auf Port Arthur begonnen, der bis zum Einbruch der Dunkelheit fortgesetzt wurde.

Sinnpruch

Obse Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, ist der Wahlspruch der Aufklärung. Kant.

In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(17. Fortsetzung.)

„Versuch's nur; wir bleiben hoffentlich noch manches Jahr bei einander.“ tröstete ihn der Doktor, „ich werde eine treue Seele brauchen, denn sie will mich ja verlassen.“ fügte er, auf Gabriele deutend, hinzu, die Arm in Arm mit Wilhelm stand und mit kindlicher Freude die Geschenke betrachtete, die er und sein Vater für sie aufgegeben hatten.

Unter dem Christbaum wurden die Verlobten von den beiden Vätern gesegnet und unter dem Christbaum ward auch endlich der letzte Schleier von den Begebenheiten hinweggezogen, welche zu diesem glücklichen Schluß geführt hatten.

Wilhelm Winterfeld war so traurig und niedergeschlagen bei seinen Eltern angelangt, daß diese von den ernstlichen Besorgnissen für den bisher so frischen, lebenslustigen Sohn erfüllt wurden. Ein langes Umherastern und Lauschen und Spionieren lag nicht im Wesen dieser graden, ungekünstelten Menschen und so nahm die Mutter den Sohn, kaum daß er die erste Mahlgeld im Hause genossen hatte, bei Seite, fragte ihn ernst und einbringlich, was ihm geschehen sei, und Wilhelm hatte gar nichts Besseres verlangt, als seinen Schmerz in den treuen Mutterbusen auszuschütten.

Nach einer halben Stunde konnte sie sein ganzes Leid, und in der nächsten halben Stunde hatte ihr Gatte die wunderbare, traurige Geschichte, die ihr der Sohn erzählt, von ihr erfahren.

Hoch auf hatte Herr Winterfeld gehorcht, als er die Namen Richter und Schwarzenberg vernommen, als seine Frau aber bis zu der Erzählung von dem Geschehnis des Doktors gelangt war, da sprang er auf, rief den Sohn herbei und befahl ihm, genau zu erzählen. Wilhelm hatte sich Gabrielens Mitteilungen nur zu gut gemerkt, sie waren mit blutigen Tugenden in sein Herz gegraben, er wußte den Ort, wo das Verbrechen verübt sein sollte, die Zeit, wann es geschehen.

„Und wie hieß der Ermordete?“ fragte der Vater.

Wilhelm schaute betroffen auf. Erst jetzt begann er sich, daß Gabriele ihm den Namen nicht genannt, in seiner grenzenlosen Bestürzung hatte er vergessen, danach zu fragen.

„So will ich ihn Dir nennen! An dem unglücklichen Richter ist ein schändliches Verbrechen verübt!“ rief der Vater aufspringend, „jener Mann hieß Winterfeld, ich bin es selbst!“ Er erzählte nun seiner Frau und seinem Sohne, die ihm erstau und anfänglich ungläubig zuhörten, die Geschichte jener Harzeise, die er in Begleitung zweier Kommilitonen, Richter und Schwarzenberg, gemacht und von dem Ende, welche dieselbe genommen hatte. Er war von Berlin aus, wohin er sich direkt gewandt, nach Paris gereist und hatte während eines mehmonatlichen Aufenthaltes daselbst die früheren Bekannten aus den Augen und aus dem Gedächtnis verloren.

Die Nachricht, daß ein entfernter Verwandter, der für ihn gekämpft, sich persönlich aber nicht viel um ihn gekümmert, gestorben sei und ihn zu seinem Universalerben eingesetzt, hatte ihn in die liebe Heimat zurückgerufen.

Der Aufenthalt im Ausland war ihm jedoch durch einen Prozeß, den andere Verwandte, die sich benachteiligt glaubten, wenn auch ohne Erfolg für sie, angestrengt hatten, verleidet worden. Er machte seine Güter daselbst zu Geld, kaufte sich in Westpreußen an und verheiratete sich auch mit einer Dame aus der dortigen Gegend. Weder seiner Frau noch seinen Kindern hatte er je etwas von seinem Abenteuer im Harz erzählt, er trachtete es als eine längst abgetane Jugendtorheit.

Noch am demselben Abend fuhren Vater und Sohn nach Danzig und von dort mit dem Nachtzuge weiter, um den Wohnort des Dr. Richter zu erreichen. Es war das erste mal in ihrer vierundzwanzigjährigen Ehe, daß Frau Winterfeld das Weihnachtsfest ohne ihren Gatten feiern mußte und auch ihren ältesten Sohn hatte sie dabei, solange er lebte, noch nicht entbehrt; sie verzichtete aber gern, denn jeder Aufschub schien ihr ein Verbrechen gegen den schwergeprüften Dr. Richter und gegen das Mädchen, das ihr Sohn zu seiner Gattin erkoren und fürd als bereits ein liebevolles Gefühl in ihrem mütterlichen Herzen aufsteimte.

Vater und Sohn berichteten abwechselnd und mit gespannter Aufmerksamkeit hörten der Doktor, Gabriele und Mathilde zu.

„Hätte ich Dir früher meine Liebe zu Gabriele gestanden, so wäre die Wahrheit vielleicht schon früher entdeckt worden.“ sagte Wilhelm Winterfeld; „warum verschweigst Du mir aber,

daß der vermeintliche Gemordete den gleichen Namen mit mir führt?“ wandte er sich an seine Braut.

„Und warum verschweigst Du mir, daß Dein Herz diesem wackeren Jungen gehört?“ fügte Doktor Richter hinzu.

„Weil ich Dir nicht noch den Gram bereiten wollte, daß Deine unselige Tat auch ihre finsternen Schatten auf das Herzensleben Deiner Tochter warf.“ antwortete Gabriele, die Hand ihres Vaters ergreifend, „ich hielt Wilhelm für einen Verwandten jenes Otto Winterfeld.“ „Sehr fein erraten.“ schaltete Winterfeld ein. „Und war entschlossen, ihn nicht wiederzusehen.“

„Dazu hätten zwei gehört.“ lachte der Gutbesitzer, „und wie ich meinen Sohn kenne, hätte er sich nicht so ohne weiteres in sein Schicksal gefügt. Aber warum erzählst Du ihm nicht wenigstens, daß der Gemordete ein Namensvetter von ihm sei?“

„Aus Feigheit.“ antwortete Gabriele erröthend, „ich vermochte es nicht über die Lippen zu bringen; hätte ich es getan, so wäre auch dadurch die Entdeckung vielleicht schon früher herbeigeführt worden.“

„Schwerlich.“ antwortete Wilhelm, „ich wußte ja nichts von jenem Abenteuer; aber Du, Vater, hast Du denn niemals von jenem Morde in der Zeitung gelesen und sind Dir da die Namen Schwarzenberg und Richter nicht aufgefallen?“

Winterfeld zuckte die Achseln.

„Wenn ich die Politik und die Getreide- und Wollberichte in der Zeitung gelesen habe, so bin ich fertig und bekümmere mich nicht um Sensationsnachrichten.“ sagte er, „meinetwegen könnte mein eigener Stiefvater in der Zeitung stehen, ich fände ihn nicht.“

„Ich bewundere nur, daß Sie sich gar nicht wieder um ihre ehemaligen Gefährten gekümmert haben.“ bemerkte Gabriele.

„Wenn Du mich erst näher kennen wirst, mein Töchterchen, so wirst Du auch das begreiflich finden.“ erwiderte Winterfeld, „ich bin ein wenig bequem und halte mich nicht lange mit abgetanen Dingen auf, ich habe erfahren, daß Schwarzenberg nach Amerika gegangen sei, glaube, Richter säße irgendwo als Parier, was sollte ich ihm da weiter nachforschen? Hätte ich wissen können —“

„Aber Sie, Herr Doktor, warum forschten Sie nicht?“ unterbrach Wilhelm den Vater.

„Ich könnte Ihnen wie Gabriele antworten aus Feigheit.“ erwiderte der Doktor mit trau-

rigem Lächeln; „wonach sollte ich forschen? Nach den modernen Gebräuchen eines Zerknieterten? Ich fürchte ohnehin zu erfahren, daß sie aufgefunden worden seien.“

„Daß dies nicht geschah, hätte Ihnen zu denken geben müssen.“

„Vielleicht haben Sie Recht, aber die Furcht und die Gewissenspein verblendeten mich; es fiel mir nicht ein an Schwarzenbergs Angabe zu zweifeln, obgleich ich seine Tüde sehr wohl erkannte; auch vermied ich mit ängstlicher Scheu jene Gegend wieder zu besuchen.“

„Was veranlaßte aber nur den verstorbenen Schwarzenberg, Ihnen durch die Füge, Sie hätten Ihren Freund ermordet, den Frieder der Seele zu rauben?“ fragte Mathilde.

„Er hoffte mich dadurch zur Füge nach einem fernen Lande zu veranlassen und mich von meiner Braut zu trennen, die er leidenschaftlich liebte.“ antwortete der Doktor, „an der Treue meiner Luise scheiterte sein Plan. Er selbst verließ Deutschland und Europa, aber er ließ die Spuren seines Wertes zurück. Mich hat er zu einem unglücklichen, mit mir und der Welt zerfallenen Menschen gemacht, meinem armen Weibe vorzeitig die Grube gegraben.“

„Er hatte seinen teuflischen Plan lange vorbereitet.“ sagte Winterfeld, „so oft ich später der Begebenheit gedachte, wollte es mir vorkommen, als hätte er uns ganz absichtlich an einander gehegt.“

„Ich wußte lange, daß dem so war.“ bestätigte Doktor Richter.

„Und dieser Mensch besaß noch die Frechheit, wiederzukommen und jene Füge zum zweiten Male in schamloser Weise ausbeuten zu wollen!“ rief Wilhelm Winterfeld zornig. „Fürchte er nicht, jener Winterfeld könne inzwischen zum Vorschein gekommen sein?“

„Er wird geglaubt haben, da man in fünf- undzwanzig Jahren nichts von mir gehört, so sei ich nicht mehr unter den Lebenden.“ meinte der Vater.

„Vielleicht hat er auch nach Dir geforscht, wußte wo Du warst und betrieb deshalb seine Feiert so eilig.“ verzehrte der Doktor, „war sein Ziel erreicht, Gabriele seine Frau, was bekümmerte es ihn noch, wenn die Wahrheit an den Tag kam, möglicherweise folgte er aber auch den Eingebungen der rasenden Leidenschaft, die in verdoppelter Stärke für meine Tochter in ihm aufgewacht, er wollte sie mir abzwängen und rannte dabei in sein Verhängnis.“ erklärte der Doktor.

„Gottes Mühlen mahlen langsam.“ sagte der alte Winterfeld und faltete die Hände, „er

Bilder vom sozialdemokratischen Parteitag in Bremen.

Die eigentlichen Arbeiten des sozialdemokratischen Parteitages nahmen Sonntag ihren Anfang. Das Resultat des ersten achtstündigen Arbeitstages war die Erteilung der Entlastung an den Vorstand und den Parteikassierer sowie an die Zentralkommission, ferner die Annahme einer Anzahl Anträge, die von den Parteigenossen zu den Berichten gestellt worden waren.

Die Berichterstattung der Abgeordneten Pfannkuch zum Vorstandsbericht, Gerisch zum Kassienbericht und Meißner zur Tätigkeit der Zentralkommission erweckten ein größeres Interesse nicht und daher entwickelte sich auch keine Debatte, die im allgemeinen einen erregten Charakter getragen hätte. Zwar ging es einige Male scharf her, aber jedesmal standen nur ganz nebensächliche Personen als Uebeltäter auf der Anklagebank, sodaß die Verhandlung den ruhigen Charakter nicht zu verlieren brauchte.

Pfannkuchs Bericht

knüpfte wieder an die Vorgänge in Dresden an, von denen die Partei seiner Ansicht nach einen Vorteil gehabt habe, da das Parteigewissen dadurch außerordentlich geweckt und geschärft worden sei; weil sie ferner den Erfolg gehabt hätten, daß man sich in höherem Maße wie bisher mit der Organisationsfrage beschäftigt habe und jetzt vor einer Neuorganisation stehe. Er wandte sich in seiner Berichterstattung den verschiedensten Gebieten der Parteitätigkeit zu. Beim Kapitel Gewerkschaften meinte er, die Gewerkschaften sollten sich nicht so sehr dagegen streifen, den Ehrentitel „sozialdemokratisch“ zu führen. Ueber die sozialdemokratische Presse ließ er sich dahin aus, sie stehe auf der Höhe der Zeit und werde der bürgerlichen Presse vielfach als Vorbild hingestellt, was ihren Idealismus angehe. Besonders interessant war seine Auslassung gegenüber den Bestrebungen, die Agitation gegen das allgemeine Wahlrecht auf die Tagesordnung zu bringen. Man solle, so meinte er, nicht mit dem Feuer spielen, denn schließlich sagten sich die, die es rauben möchten: Fassen wir doch zu, wenn wir es auch ehrlich meinen, dann werden wir ja doch der Absicht beschuldigt! Da dürfe man den Geschmach der Leute nicht wecken.

Der Bericht des Abg. Gerisch über die Kasse war eine Abwehr von Vorwürfen aus der Mitte der Parteigenossen. Die Partei habe gar nicht das Recht, von der ihr vorgeworfenen Knickigkeit abzugehen, da man gar nicht die Sicherheit habe, daß der glückliche Abschluß des letzten Jahres im nächsten Jahre wieder erreicht werden könne. Die Presse, die einen sehr erheblichen Teil der Einnahmen einbringe, habe im letzten Jahre 3927 000 Mk. an Abonnementgeldern einge-

nommen. Aber auf diesem Gebiete mußten noch besondere Aufwendungen gemacht werden, weil viele Blätter weder dem Außerordentlichen noch dem berechtigten Ansprüchen gerecht werden könnten. Er teilte dann noch mit, daß das Parteibureau eine Erweiterung erfahren soll durch die Anstellung des Genossen Mollenhuth. Lebhafter wurde die Tagung, als der Abg. Meißner den Bericht der Kontrollkommission, der Aufsichtsbehörde der Partei erstattete. Er brachte nämlich

verschiedenen Streitfälle

aus dem letzten Jahre zur Besprechung und führte dadurch eine längere Auseinandersetzung herbei, die die Beteiligten zwar gründlich erregte, die Masse der Delegierten aber vollständig gleichgültig ließ. Es handelte sich um die Fälle Mülhausen i. G. und Bielefeld, sowie Düsseldorf. Während der Düsseldorf-Fall eine schnelle Erledigung erfuhr, gab es in den beiden anderen eine längere Auseinandersetzung, an der die Interessenten lebhaften Anteil nahmen. Aber die Zeiten, in denen man sich auf den Parteitag über die lokalen Zwistigkeiten erregte, sind längst vorbei, darum überließ die Mehrheit die Angegriffenen ihrem Schicksal und stimmte ruhig gegen sie ab. In dem Falle Mülhausen dreht es sich um den Streit des Führers Emmel mit der Kontrollkommission. Emmel hat verschiedene Male äußerst schwere Angriffe in Bezug auf seine Ehrlichkeit erfahren und der Parteivorstand hat sich bei der Untersuchung auf den Standpunkt derer gestellt, die dem Emmel die ehrenrührigsten Dinge vorwerfen. Als der Beschluß der Kontrollkommission seiner Zeit herausgekommen war, da nahmen die dem Emmel ergebenen Genossen von Mülhausen zu dessen gunsten Stellung und boten ihm eine Kandidatur zum Landesauschuß der Reichslande an, die Emmel annahm. Dagegen richtete sich nun ein Beschlus Antrag der Kontrollkommission, der dahin geht, es sei den Genossen in Mülhausen gegen ihre Haltung in dieser Frage eine energische Rüge zu erteilen, wegen ihres schweren Verstoßes gegen die Disziplin in der Partei. Als die Genossen aus Mülhausen die Haltung der Versammlung, die jenen folgen schweren Beschlus gefaßt hatte, zu verteidigen suchten, da fuhr ihnen Clara Zetkin ins Gehege, die mit der ganzen ihr zur Verfügung stehenden Erregung den Parteitag aufforderte, „die unerhörte, herausfordernde Disziplinwidrigkeit“ zu rügen. Die Debatte endete im Sinne der Kontrollkommission. Die Resolution, in der die Mülhäuser Genossen verdonnert werden, wurde angenommen. In der Bielefelder Sache stand die Frage zu beantworten, ob ein Genosse sich durch Streikbruch der Mitgliedschaft der Partei verlustig mache. Eine Entscheidung gab es da allerdings nicht, da die Beteiligten gegen die Kontrollkommission an den Parteivorstand appelliert haben, aber

Clara Zetkin und andere Mitglieder der führenden Kreise der Partei ließen keinen Zweifel darüber bestehen, daß ein mit Bewußtsein verübter Streikbruch eine ehrenlose Handlung sei.

Die Entlastung des Parteivorstandes und des Kassierers sowie der Kontrollkommission wurde schließlich einstimmig erteilt. Es kam dann die Abstimmung über eine Anzahl Anträge, die zu dem Berichte der Parteigenossen gestellt worden waren. In den meisten Fällen handelt es sich um weniger wichtige Angelegenheiten. Recht ausgiebig wurde die Frage der Jugendliteratur erörtert, doch kam es nicht zu einem Beschlusse, eine eigene Jugendliteratur zu schaffen, weil nach Ansicht der führenden Kreise in der Partei die geeigneten Schriftsteller fehlen, die wirklich gute Jugendliteratur zu bieten vermögen. Einen Beschluß von weittragender Bedeutung führten die Parteigenossen von Nürnberg herbei, in deren Namen der Abgeordnete Siedel die Errichtung von Parteisekretariaten in denjenigen Landesteilen forderte, wo ein Bedürfnis dafür da sei und dem für die von der Sozialdemokratie durchgeführten Teile zugestimmt wurde, in denen aber die Agitation zu wünschen übrig lasse. Aus einer Reihe von Wahlkreisen war beantragt worden, die Preise der Agitationschriften herabzusetzen. Hiergegen wandte sich Fischer, der Leiter der Vorwärtsbuchhandlung. Aus dem Verlage der Agitationschriften ziehe die Partei fast keinen Nutzen. Daher könne die Herabsetzung des Preises nicht geschehen, ohne daß das gute finanzielle Resultat der Vorwärtsbuchhandlung gefährdet werde. Dieses aber habe die Partei dringend nötig, denn die Partei ziehe 1/4 ihrer Einnahmen aus den Beiträgen der Berliner und der Hamburger Parteigenossen und aus den Ueberbüssen der Parteigeschäfte.

Interessant waren dann noch einige Anträge, die nicht zur Verhandlung kamen, weil sie nicht die nötige Unterstützung fanden. In einem Falle handelte es sich um einen Antrag Wanne, die Agitation gegen die stürkste und demagogischste der bürgerlichen Parteien, die Zentrumspartei, in Bezirken mit zahlreicher katholischer Arbeiterbevölkerung noch energischer als bisher zu unterstützen. Der Antrag fand wider Erwarten der Mehrheit der Anwesenden nicht die nötige Unterstützung, sodaß er nicht zur Verhandlung kommen konnte. Doch ist anzunehmen, daß verschiedene Anträge in der gleichen Richtung in den nächsten Tagen eine andere Behandlung erfahren werden.

Deutschland.

— (Stat 1905.) Offiziell wird erklärt, daß der Stat 1905 nur bei Ergreifung früher nicht üblicher Maßnahmen zur Bilanzierung gebracht werden kann. Die Ausgaben steigen

sich, ganz abgesehen von den durchaus notwendigen Neuforderungen verschiedener Ressorts, an den verschiedensten Stellen in Konsequenz gefaßter Beschlüsse. Die Regierungen sind nicht in der Lage, dauernd durch solche Ausgabeleistungen vorhandene Fonds aufzuheben zu lassen, wie den Reichsinvalidentfonds; sie können auch nicht, wie dies noch beim letzten Etat vom Reichstag versucht ist, eine Einnahmeposition, bloß um eine Bilanzierung eher zu erzielen, höher veranschlagen, als dies nach altem währenden Brauche sonst geschehen ist. Anhaltspunkte für die Schätzung des Defizits in den nächsten Etatsjahren bieten aber nicht bloß die früheren Etats, sondern auch die Angaben, die der Staatssekretär des Reichsschatzamt während des vorigen Tagungsabschnittes in der Budgetkommission des Reichstags gemacht hat. Hierin wäre im Etat für 1905 auf einen Fehlbetrag von nicht weniger als 80 Millionen Mark zu rechnen.

— Die neuen Handelsverträge können, wie jetzt offiziell mitgeteilt wird, dem Reichstage erst nach Neujahr vorgelegt werden. Abgesehen davon, daß die Verhandlungen mit mehreren Staaten noch nicht abgeschlossen sind, wird auch die Abfassung der Begründungen bezw. Denkschriften zu den einzelnen Verträgen geraume Zeit beanspruchen. Man macht sich übrigens noch auf erhebliche Schwierigkeiten bei den demnächst wieder aufzunehmenden Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn gefaßt.

— Gegen die Verdächtigungen Deutschlands, wie sie auch die englische Presse, so insbesondere die „Times“, in letzter Zeit wieder aufgeführt hat, wird von offizieller Seite in einem englischen Blatt Stellung genommen. „Daily Graphic“ ist ermächtigt, formell und kategorisch festzustellen, daß die letzten in die Öffentlichkeit gebrachten Gerüchte von einem geheimen Vertrag oder einem Abkommen zwischen Deutschland und Rußland in bezug auf den fernsten Osten vollständig erfunden sind.

— Die 57. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins, die bis zum 23. September dauern wird, hat am Dienstag in Heidelberg begonnen. Zu der Versammlung sind gegen 1800 Teilnehmer, zum Teil auch aus dem Auslande, angereist. Alle deutschen Staaten, mit Ausnahme von Mecklenburg-Schwerin, wo kein Hauptverein besteht, sind vertreten. Am Montag fand in der Stadthalle ein Begrüßungsabend statt. Dienstag vormittag wurde dort die Jahresversammlung des Badischen Hauptvereins abgehalten, der am Nachmittag eine nichtoffizielle Versammlung der Abgeordneten folgte.

Druck und Verlag von C. May in Börde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

selbst mußte sich dem Rächer in die Hände liefern; seine Bosheit mußte auf die Spitze getrieben werden, damit endlich die Wahrheit an den Tag komme.

„Durch tiefes Dunkel führte der Weg zum Licht“, versetzte Dr. Richter tief bewegt, „Du, Verklärte, wußtest, wozu alles gut war. Ihr Gebot brachte mich zum Bekenntnis meiner Schuld und durch dieses Bekenntnis ist sie von mir genommen.“

Sein Auge flog zu dem Bilde seiner verklärten Gattin, das im Saale hing, und seine Lippen bewegten sich wie im stillen Gebet. „Gedenken wir auch einer anderen Mutter, die, dem Himmel sei Preis, noch auf Erden weilt und ihre Kinder segnet“, bat Vater Winterfeld nach einer Pause und hell klangen die Gläser zusammen; es war aber heute kein Tag für laute Fröhlichkeit, die Vergangenheit ragte noch zu sehr mit ihren Schatten in die lichte Gegenwart. Gabriele schloß sich davon abgewandt.

„Gedenken wir auch jenes Unglücklichen, den sie heute im Morgengrauen bestattet haben“, sagte sie leise, indem sie die Hand ihres Verlobten ergriß, „er hat doch sein Wort eingelegt und meinen Vater befreit; ich werde ihm das meine halten und ihm eine Liebe bewahren, die Du ihm gönnen darfst, Wilhelm.“

„Er war eine Titanen-Natur“, sagte der Doktor, „einer jener Meteore, die aufsprühen und untergehen, weil sie Bahnen suchen, die im Weltgesetz nicht vorgeschrieben sind. Er wählte, Richter sein zu dürfen über das Leben eines Mitmenschen und brachte Verberben über die, welche er schützen wollte, wie über sich selbst.“ „Auch auf ihn wird hoffentlich das Wort Anwendung finden, daß Denen viel vergeben wird, die viel geliebt“, versetzte Winterfeld und dankbar blickte ihm Gabriele die Hand, die sie wuschte sich von ihm verstanden.

Nach darauf trennte sich der kleine Kreis. Gabriele geleitete ihren Vater in seine Zimmer und kniete vor ihm nieder, ehe sie ihn verließ. Bielange hatte sie vor dem Schlafengehen nicht seine Lippen auf ihrer Stirn gefühlt!

16. Kapitel Schluß.

Am Morgen des ersten Feiertages erzählte man sich in der ganzen Stadt die wunderbare Geschichte von der gänzlichen Reinigung des Doktor Richter von der gegen ihn erhobenen Anklage, und es gab nun fast niemand, der nicht von sich behauptete, er habe derselben nie Glauben geschenkt und den Doktor stets für einen Ehrmann gehalten. Richter empfand erst jetzt, wie viele Freunde er hatte, denn wo er sich nur blicken ließ, da wurde er angepöbeln, mit Glückwünschen und Versicherungen der Hochachtung überhäuft. Er nahm das Alles sehr wohl und ohne Spur seines früheren Sarkasmus und der ihm sonst

eigenen Bitterkeit auf. Schaute er die Welt doch jetzt mit anderen Augen an. Wahrhaft wohl ward ihm doch erst, als er nach seinem Hospital kam und hier die ungeheure Freude sah, mit der er von dem Aufsichtspersonal, den Kollegen und den Patienten empfangen ward. Hier war die eigentliche Stelle seiner Wirksamkeit, und er gelobte sich, das neugeschaffte Dasein der treuen Ausübung seines Berufes zu widmen und nicht müde zu werden im Dienste der leidenden Menschheit.

Nur wenige Tage war er aus dem Gefängnisse heimgekehrt und das Leben ging wieder seinen früheren Gang, die Patienten drängten sich zu seinemprechzimmer und er hatte Mühe, sich die Stunden frei zu halten, welche er seinem Freunde Winterfeld und dessen Sohn widmen wollte, da beide ihre Abreise auf den Tag nach dem Neujahresfeste anberaumt hatten.

Am Neujahrstage erwartete der Doktor beide Herren zu Tische, da wurde ihm, als er soeben im Begriffe war, sein Arbeitszimmer zu verlassen, noch die Karte eines im Vorzimmer wartenden Herrn gebracht, „Graf Kurawiewski“, las er mit großem Erstaunen darauf, hieß den Fremden eintreten und nach wenigen Minuten stand der Mann vor ihm, der ihn an jenem verhängnisvollen Abend zu der Operation geholt hatte.

„Erkennen Sie mich, Herr Doktor?“ redete ihn der Graf an.

„Ich habe allen Grund, mich Ihres Gedächtnisses zu erinnern. Herr Baron Streben“, antwortete er, „die Operation, zu welcher Sie mich mit Gewalt abholten, ist mir teuer zu stehen gekommen.“

„Ich habe erst gestern gehört, durch welche seltsame Verletzung von Umständen ich so verhängnisvoll in Ihr Leben eingegriffen habe“, Herr Doktor“, erwiderte der Graf, „hätte ich früher darum gewußt, so würde ich herbeigeeilt sein, das Dunkel zu lichten und für Sie zu zugehen.“

„Ich nehme den Willen für die Tat“, erwiderte der Doktor artig, „und verhehle Ihnen sogar nicht, daß, wie die Dinge sich entwickelt haben, es mir lieber ist, daß meine Rettung in anderer Weise bewirkt ward.“

„Desto besser“, erwiderte der Graf, indem er sich auf den ihm dargebotenen Stuhl niederließ, „so erlärte mir nur noch, Ihnen das rätselhafte meiner Handlungsweise zu erklären.“

„Ich besitze außer drei Söhnen, welche die Erben meiner Güter sind, eine Tochter, deren Erbteil verhältnismäßig recht schmal ausfallen wird. Um so freundiger begrüße ich deshalb die Aussicht, sie die Gemahlin des unermeßlich reichen Fürsten Wärsnki werden zu sehen, dessen Mutter sie schon als Kind zu ihrer Schwiegertochter ausersehen und den Sohn in einer

schwärmerischen Liebe für seine kleine Braut erzogen hat.

„Alles ging gut, bis etwa vor Jahresfrist sich die Anfänge jener Geschwulst auf der Oberlippe zeigten, welche Ihre Kunst so glücklich beseitigt hat. Ich sah das schnelle Wachsen des Uebels mit Schrecken, denn ich kannte den Schicksalssturm des Fürsten und die Angst seiner Mutter vor jeder Krankheit; erführen beide etwas davon, so war die Heirat vereitelt.“

„Unter dem Vorwande, die Erziehung meiner Tochter im Auslande zu vollenden, hielt ich sie verborgen, erkundigte mich unter der Hand nach einem geschickten Operateur und erachtete es, als mir Ihr Name genannt ward, für ein glückliches Ungescheh, daß Sie just an dem Orte lebten, an welchem mir durch Erbschaft soeben der Mitbesitz einer Villa zugesallen war, die unbewohnt in einiger Entfernung von der Stadt liegt.“

„Ich reiste mit meiner Tochter nach Deutschland, kam hier her, sah mir die Villa an und verschaffte mir den Schlüssel. An dem Tage, wo die Operation ausgeführt werden sollte, traf ich abends mit meiner Tochter und einer Dienerin hier ein, wir verniedelte die Einfahrt in ein Hotel, sondern begaben uns unter dem Schutze der Dunkelheit nach der Villa. Lebensmittel und alles für die Operation Erforderliche hatten wir in einem Koffer mit e r a n t. Gegen zehn Uhr ging ich Sie zu holen; nachdem Sie uns verlassen, gönnte ich meiner Tochter einige Stunden Ruhe; jede Spur unserer Anwesenheit war vertilgt. Wir gingen zum Bahnhof und fuhren mit dem Frühzuge fort.“

„Sie hätten sie töten können“, murmelte Doktor Richter.

„Es ist alles gut gegangen.“

„Wozu aber diese Heimlichkeit?“

„Sie war unbedingt notwendig, denn hätte die Fürstin das Geringste davon erfahren, so war jede Hoffnung für meine Marja zerstört.“

„Ich hätte Ihre Geheimnisse gewahrt auch ohne diese Vorsichtsmaßregeln“, sagte der Doktor mit Würde.

„Wünschen Sie noch, daß ich die Tatsache bekannt mache?“

„Wie Sie wollen. Herr Graf“, erwiderte der Doktor gelassen; „wären Sie früher gekommen, hätte vielleicht jener Unglückliche, der den Mord beging und sich dann selbst tötete, die letzte Tat nicht begangen, doch wie hätte er leben sollen mit dem schauerlichen Bewußtsein? Es mußte alles kommen, wie es gekommen ist.“

„Wollen Sie mir dann wenigstens die Bitte gewähren, meine Erklärung vor Ihrer Tochter wiederholen zu dürfen?“

„Vor meiner Tochter und deren Verlobten, wenn Sie dies wünschen“, erwiderte der Doktor bereitwillig und führte den Grafen in die Familienzimmer.

So war denn auch dieses Rätsel gelöst und

es gewährte dem Doktor Richter eine große Genugtuung, auch hier die Wahrheit seiner Aussagen bestätigt zu sehen, obgleich Niemand mehr in seine Glaubwürdigkeit den geringsten Zweifel setzte.

Nur wenig bleibt noch zu berichten übrig.

Wilhelm Winterfeld reiste mit seinem Vater nach Westpreußen, kehrte aber schon im Frühjahr zurück, um ein Gut zu übernehmen, das beide Väter ihren Kindern ganz in der Nähe der Residenz gekauft hatten. Winterfeld sah ein, daß er seinem Freunde, den sein Beruf an seinen bisherigen Wohnort fesselte, die einzige Tochter nicht in die weite Ferne entföhren dürfe. Er war selbst noch richtig genug, um bei der Bewirtschaftung seiner Güter auf die Hilfe des ältesten Sohnes verzichten und das Heranwachsen des zweiten abwarten zu können.

Die Maiglöckchen klangen Wilhelm und Gabriele zum Trualtar; der Hochzeit wohnten die Eltern und Geschwister des Bräutigams, sowie die Familie des Oberförsters Regler vollständig bei; Tante Lina aber fehlte unter den Gästen, sie hatte einer Anstalt für unheilbare Gemütskranke übergeben werden müssen.

Doktor Richter erlebt eine zweite Jugend im Glücke seiner Kinder und ist jetzt nicht nur ein berühmter, sondern auch ein lebenswärtiger und beliebter Mann. Er haust noch, von Möbes bedient, in seinen Parterre-Räumen in der Alleenstr., dessen einziger Bewohner er nicht mehr ist. Einen Teil hat sein Assistenzarzt inne, der Mathilde Regler als Gattin heimgeführt hat und mit ihr dem greisen Doktor die größte Aufmerksamkeit und Verehrung widmet.

Der Nachfolger Anton Labarres besitzt nicht die Genialität jenes Unglücklichen, aber auch nicht die Wildheit und das Titanenhafte, das ihm zum Verberben geworden ist; er geht ruhig auf geordneten Bahnen, ist zufrieden und macht seine Frau glücklich. Wilhelm und Gabriele vergleichen ihn zuweilen mit seinem Vorgänger und nicht immer fällt dieser Vergleich ganz zu seinen Gunsten aus. Anton besaß einen Zauber, der noch nach seinem Tode wirkt und sein Grab umweht, das Gabriele mit blichem Epheu überzogen hat, das aber keine Grabinschrift schmückt. Es ist dem Schläfer unter diesem Epheu besser, wenn die Nachwelt ihn vergißt, er wollte ja nur in einem Herzen fortleben und der Wunsch ist ihm gewährt.

In der Mitte des Kirchhofes, in dessen bescheidenstem Winkel Anton Labarre schläft, erhebt sich ein prächtiges Monument aus Marmor, dessen prunkende Inschrift kündigt, daß hier Herr Friedrich Schwarzenberg ruht, der den Tod durch Mordhand fand.

Wer war von Beiden der größte Verbrecher, der Mörder oder der Gemordete?

„Nicht!“ wäre die Inschrift, die beiden Gräbern gebührt.

Ende.